

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Kritische Bemerkungen zu Euripides Iphigenia Taurica.

Die nachstehenden Bemerkungen wurden niedergeschrieben, ehe die zwei Abhandlungen von Koechly und das Programm von Rauchenstein erschienen waren, und daher zurückgelegt, bis ich jene Beiträge zur Kritik dieser Tragödie mit meiner Arbeit vergleichen konnte. Erst jetzt fand ich dazu die nöthige Zeit, und sehe, daß ich zwar zum Theil dieselben Stellen behandelt habe, aber meist zu einem andern Resultate gelangt bin, z. B. über V. 1311 hat Koechly zwar in einem Punkte eine ähnliche Ansicht ausgesprochen, aber im Uebrigen gehen auch in dieser Stelle unsere Vermuthungen auseinander. Ein drittes Programm von Koechly über diese Tragödie ist, wie ich höre, bereits erschienen, aber mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

V. 64: *ἀλλ' ἐξ αἰτίας*
οὔπω τινὸς πάρεισιν· εἶμ' εἴσω δόμων,
ἐν οἷσι ναίω τῶνδ' ἀνακτόρων θεᾶς.

Hier liegt eine Verderbniß des Textes vor, die man nicht erkannt hat: *δόμοι ἀνακτόρων θεᾶς* würde eine bloße Umschreibung für *δόμος θεᾶς* oder *ἀνάκτορον θεᾶς* sein, dann würde Iphigenia mit ihren Dienerinnen im Tempel selbst wohnen; dies ist aber ganz gegen die griechische Sitte, die wir auch hier voraussetzen dürfen. In der Nähe des Tempels, meist innerhalb des geweihten *περίβολος*, wohnt der Priester und das dienende Personal, besonders die Hintergebäude der Säulenhallen, die den Tempel umgaben, wurden zu diesem Zwecke benutzt; man vergl. bes. Pausanias X. 34, 7, wo er den Athenetempel zu Elatea beschreibt: *ἐπὶ τούτῳ τῷ λόφῳ τὸ ἱερὸν πεποίηται καὶ στοαί τέ εἰσι καὶ οἰκήσεις διὰ τῶν στοῶν, ἔνθα οἰκοῦσιν οἷς τὴν θεὸν θεραπεύειν καθέστηκε.* So gewiß auch hier, und Schoene hat dies auch gefühlt, wenn er sagt *δόμοι ἀνακτόρων* seien Nebengebäude des Tempels, die zu Wohnungen gedient hätten: allein diese Erklärung ist entschieden gegen den Sprachgebrauch. Alles ist klar, sobald man schreibt:

εἶμ' εἴσω δόμων
ἐν οἷσι ναίω τῶνδ' ἀνακτόρων π έ λ α ς.

Die gewöhnliche Lesart *θεᾶς* ist irrthümlich aus V. 41 *ἔσωθεν τῶνδ' ἀνακτόρων θεᾶς* entstanden. Es ist daher auch falsch, wenn manche Erklärer, wie Hartung, annehmen, Iphigenia trete aus dem Tempel heraus, indem sie den Prolog zu sprechen beginnt: den Tempel kann man sich, wie das Folgende beweist, verschlossen denken, Iphigenia verläßt vielmehr ihre Wohnung in der Nähe des Heiligthums.

V. 76: *ΟΡ. ἀλλ' ἐγκυκλοῦντ' ὀφθαλμὸν εὖ σκοπεῖν χρεών,*
ὦ Φοῖβε, ποῖ μ' αὖ τήνδ' ἐς ἄρκυν ἤγαγες.

Es ist unpassend, daß Orestes, ehe er die leidenschaftlich bewegte Rede beginnt, die gleich mit einer Apostrophe an Apollo anhebt, nochmals den Freund zur Vorsicht mahnt. Man hat dies damit rechtfertigen wollen, daß Orestes, während er diese längere Rede spreche, die eigentlich mehr für die Zuschauer, als für Pylades bestimmt sei, nicht selbst beobachten könne, wenn sich eine Gefahr zeige, um so eher müsse er den Pylades erinnern, seine Vorsicht zu verdoppeln. Dies ist eine leidige Entschuldigung; es kommt eigentlich darauf hinaus, daß Orestes sagt: laß mich jetzt reden und meinen Gefühlen Luft machen, während du für unsere Sicherheit sorgst. Es verstand sich ganz von selbst, daß Pylades, der sich überall als der besonnene Freund bewährt, gerade in solchen Momenten, wo die Aufmerksamkeit des Orestes abgelenkt wurde, für ihn sorgt. Die Rede des Orestes beginnt nothwendig sofort mit dem Ausrufe ὦ Φοῖβε V. 77. Reiske hat dies auch richtig gefühlt, er will daher V. 76 noch dem Pylades geben, aber dann entstehen neue Schwierigkeiten. Orestes ist die Hauptperson, er beginnt das Zwiegespräch, er fragt, er ermahnt, während Pylades antwortet, den Ermahnungen nachkommt: giebt man diesen Vers dem Pylades, so wird das richtige Verhältniß umgekehrt: der Vers ist in diesem Zusammenhange nur störend, er paßt weder für den einen noch den andern. Außerdem hat man im unmittelbar Vorhergehenden die Stichomythie vermißt, indem Orestes einmal 2 Verse spricht (V. 69. 70), während sonst jenes Gesetz beobachtet wird. Nauck will daher V. 70 ganz streichen, aber dieser Vers ist unentbehrlich, er bezeichnet das beabsichtigte Ziel der Reise, es kam ja eben darauf an sich zu vergewissern, ob sie auch am rechten Orte gelandet, ob dieß wirklich der Tempel ist, der das heilige Götterbild umschließt. Hermann dagegen wollte V. 76 nach V. 71 versetzen: dann ist freilich die äußerliche Gleichmäßigkeit hergestellt; aber gerade diese Worte kann, wie ich schon bemerkte, nur Orestes, nicht aber Pylades sprechen, auch wäre hier eine solche Ermahnung überhaupt störend und würde allen Zusammenhang der Rede unterbrechen. V. 76 ist zu entfernen, aber er gehört an den Anfang der Scene, unmittelbar vor V. 67:

OP. ἀλλ' ἐγκυκλοῦντ' ὀφθαλμὸν εὖ σκοπεῖν χρεών.
ὅρα, φυλάσσου, μή τις ἐν στίβῳ βροτῶν.

So ist nun auch die Stichomythie hergestellt, Or. 2. Pyl. 1. Or. 2. Pyl. 1, während nachher immer jeder je einen Vers spricht. Der Vers wurde wohl absichtlich umgestellt, weil man daran Anstoß nahm, daß der Dialog mit der Partikel ἀλλὰ eröffnet wird: aber es ist dieß Absicht des Dichters, so führt uns derselbe gleichsam mitten in das bereits begonnene Gespräch ein. Ich habe vor vielen Jahren schon diese Umstellung vorgenommen, und sehe jetzt, daß auch Hartung ganz der gleichen Ansicht ist.

V. 96 ff. gehört zu den schwierigsten Stellen; von den verschiedenen Versuchen, die dunkelen Worte des Dichters zu erklären und zu

verbessern befriedigt keiner vollständig, obwohl einzelne Fehler richtig verbessert sind. Ich kann hier nicht die verschiedenen Ansichten aufzählen, sondern will nur in möglichster Kürze meine Auffassung darlegen. Die Erklärer sind unschlüssig, ob ἀμφίβληστρα τοίχων die Mauern des Tempels selbst, oder die äußere Einfriedigung des Heiligthums bezeichne: dieser Punkt kann gar nicht zweifelhaft sein: τοῖχος heißt niemals eine freistehende Mauer (dieß ist τεῖχος), sondern ist stets die Wand eines Gebäudes, eine Mauer, die ein Dach trägt. Orestes will also sagen, die Mauern des Tempels sind so hoch, daß wir nicht hoffen können, die Metopen zu erreichen; daß später (V. 113 ff.) Pylades dennoch diesen Weg einzuschlagen anräth, steht damit nicht im Widerspruche: denn wenn man überhaupt in den verschlossenen Tempel eindringen wollte, so mußte man nothwendig für den einen oder den anderen Weg sich entscheiden. Das nächstliegende war mit Gewalt oder List das Thor zu öffnen, und dies Mittel erwähnt auch Orestes V. 99, aber wie man deutlich sieht, zugleich mit einem anderen: denn πότερα — ἢ entsprechen sich nothwendig, jede Erklärung oder Emendation, die davon absieht, verliert den sicheren Boden. Die Worte πότερα δωμάτων προσαμβάσεις (πρὸς ἀμβάσεις) ἐκβησόμεσθα verstehen Reiske und Markland vom Ersteigen der Mauern, aber davon war ja schon die Rede, dies Mittel hatte Orestes bereits als unthunlich verworfen. Die Anderen erklären die Worte so, daß Orestes vorschlägt, man solle die Stufen, die zum Tempel führten, hinaufsteigen: dann bildet aber ἢ χαλκότευκτα κλῇθρα λύσαντες μοχλοῖς κτλ. keinen Gegensatz, denn dadurch, daß man die Stufen hinaufsteigt, gelangt man noch nicht ins Innere, wenn die Thür verschlossen ist; dann müßte also ἢ verdorben sein, wie auch Hermann u. A. annehmen. Allein ich halte die Ansicht, daß προσαμβάσεις die Tempelstufen bedeute, überhaupt für unrichtig. Schon an sich erscheint der ganze Gedanke, den man in jenen Worten zu finden glaubt, mir ziemlich müßig; wenn Stufen zur Thüre eines Hauses oder Tempels, in das man eindringen will, hinaufführen, versteht es sich ganz von selbst, daß man um zur Thüre zu gelangen, diese Stufen hinaufsteigt: dieß war aber weder schwierig noch gefahrvoll. Dazu kommen noch sprachliche Bedenken: ἐκβαίνειν wird in der Regel gebraucht, wenn man eine bedeutendere Höhe hinansteigt; von einem Tempel, mochte auch die Zahl der Stufen bedeutend sein, würde man eher ἀναβαίνειν, als ἐκβαίνειν gebrauchen. Dann aber heißen die breiten, hohen Stufen, die zugleich den Unterbau (κρηπίς) des Tempels bilden, βάθρα: dagegen ἀμβάσεις, προσαμβάσεις bezeichnet sonst immer eine Stiege oder Leiter; so sagen κλίμακος προσαμβάσεις Aesch. Sept. 448. Eurip. Phoeniss. 491. 1181. Auch Lucian Hippias c. 5: πυλὼν ὑψηλὸς ἀναβάσεις πλατείας ἔχων widerstreitet nicht; hier sind die Stufen innerhalb der Thür oder Thorhalle zu verstehen, nicht aber Stufen vor dem Hause. Halten wir diesen Sprachgebrauch fest, so können

auch hier nur Stiegen oder Treppen gemeint sein, die nicht zur Thüre, sondern oben auf den Tempel hinauf führten. Wir müssen uns das Heiligthum der Taurischen Artemis als ein größeres Tempelgebäude, als einen Hypaethralbau vorstellen: im Innern der Cella läuft ringsum eine Reihe Säulen, und auf diesen Säulen erhebt sich eine zweite Reihe kleinerer Säulen, die bestimmt ist das Dach zu tragen; da wo die zweite Reihe auf der ersten ruht, ist ein Umgang angebracht, jene Säulen bilden eine obere Halle, von wo aus man das Innere des Tempels bequem betrachten konnte: und eben zu dieser oberen Halle führten Stiegen, die an der Außenseite des Tempels angebracht waren. So beschreibt Pausanias den Tempel zu Olympia V. 10, 10: *ἑστήκασι δὲ καὶ ἐντὸς τοῦ ναοῦ κίονες, καὶ στοαί τε ἔνδον ὑπερῷοι καὶ πρόσοδος δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστιν: πεποίηται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολιά.* Hier wird also ausdrücklich erwähnt, daß man von dort aus an das Tempelbild, welches in der Cella stand, ganz nahe heran kommen könne. War man auf der oberen Säulenhalle, so konnte man von da aus sich auch gar wohl des Bildes, zumal eines leichten Schnitzwerkes, bemächtigen. *Προσαμβάσεις* sind also hier die Stiegen, die von Außen am Tempel zu der *ὑπερῷος στοὰ* führten; denn so, nicht aber getrennt *πρὸς ἀμβάσεις*, ist zu lesen, da die Stiegen nur das Mittel, nicht das Ziel sind. Statt *πῶς (ἂν) οὖν μάθοιμεν ἂν* ist mit Reiske *λάθοιμεν* zu lesen. Orestes besorgt dabei entdeckt zu werden, wie er das gleiche Bedenken auch nachher bei seinem dritten Vorschlage geltend macht. Man wird vielleicht einwenden, auch der Zugang zu der oberen Halle sei verschlossen gewesen: dieß ist wahrscheinlich; aber jedenfalls konnte man dieß Schloß leichter öffnen, als das der wohlverwahrten Tempelthüre, auch konnte man vielleicht, wenn man oben auf der Treppe angelangt war, durch einen Sprung in die Halle gelangen, ohne die Thür zu passiren. — Im Folgenden ist *ὧν οὐδὲν ἴσμεν* ganz unstatthaft: wer die verschlossene Thür eines Gebäudes, das er früher nie betreten hat, öffnen will, kennt natürlich die Einrichtung des Schlosses nicht. Es ist dieß eine ganz müßige Bemerkung; auch läßt sich Orestes durch ein solches Bedenken nicht abschrecken, wie das Folgende zeigt. Er besorgt nur, daß man sie beim Erbrechen der Thür überrasche. Man verlangt aber nothwendig ein Verbum: *ἐκβησόμεσθα* kann man nicht wiederholen, denn dieß paßt nicht in diesen Zusammenhang; Badham hat, glaube ich, ganz das Rechte getroffen, wenn er *ὧδ' οὐδὸν ἔσιμεν* liest, oder vielleicht noch passender *τὸν οὐδὸν ἔσιμεν*. An der ionischen Form *οὐδὸν* im Trimeter nehme ich keinen Anstoß, sagt doch auch Hyperides in der Rede gegen Demosthenes *ἐπὶ γήρως οὐδῷ*, was Pollux II. 15 ausdrücklich anerkennt.

In hohem Grade auffallend sind die Worte, mit welchen Orestes seine Rede schließt V. 102:

ἀλλὰ πρὶν θανεῖν, νεὼς ἔπι
φεύγωμεν, ᾗπερ δεῦρ' ἐναυστολήσαμεν.

Orestes würde geradezu als Feigling erscheinen, wenn er gleich beim ersten Beginn des Unternehmens den Entschluß ausspräche, wieder heimzukehren, wenn er schon bei dem Anblick der Schwierigkeiten sich von einem bloßen Versuche abschrecken ließe. Man darf nicht geltend machen, daß Euripides auch sonst nicht überall den Charakter und die Würde der tragischen Personen gewahrt hat: gerade dieses Stück wird von jenem Tadel nicht berührt; und auch sonst hat Euripides den Charakter des Orestes immer mit einer gewissen Vorliebe behandelt. Man hat auch das Unpassende gefühlt, und den Satz als Frage gefaßt; allein durch bloße Veränderung der Interpunktion wird nichts gewonnen, man muß ἀλλ' ἦ schreiben, wie auch Hartung gesehen hat. Allein auch dieß befriedigt noch nicht vollkommen. Orestes hat die Gefahren des Unternehmens hervorgehoben, er hat die Besorgniß ausgesprochen, daß alle Versuche unausführbar seien; wenn er nun mit der Frage schließt: ἀλλ' ἦ φεύγωμεν, so ist dieß in der That nicht viel anders, als eine indirecte Aufforderung zur Flucht. Nur dann erscheint Orestes im rechten Lichte, wenn er selbst jene Frage beantwortet und zwar in einer Weise, daß man an seinem Muthe, seiner Ehrenhaftigkeit nicht zweifeln kann. Ich glaube aber nicht, daß einige Verse ausgefallen sind, die vermißte Beantwortung ist noch vorhanden, die Verse sind nur an eine falsche Stelle gekommen, V. 116. 117:

οὔτοι μακρὸν μὲν ἤλθομεν κώπῃ πόρον,
ἐκ τερμάτων δὲ νόστον ἀροῦμεν πάλιν,

gehören hierher: daß jene Verse, die man bald dem Orestes, bald dem Pylades gegeben hat, was beides gleich unzulässig ist, dort nicht hin gehören, werde ich nachher zeigen; hier aber sind sie passend. Orestes sagt: „oder sollen wir etwa auf demselben Wege, den wir gekommen sind, wieder in die Heimath zurückkehren? Aber wir haben ja nicht den weiten Weg zurückgelegt, um gerade am Ziele angelangt unverrichteter Sache zurückzukehren." So ist ein passender Abschluß der Rede des Orestes gewonnen, so kann Pylades fortfahren:

φεύγειν μὲν οὐκ ἀνεκτὸν οὐδ' εἰώθαμεν
τὸν τοῦ θεοῦ δὲ χρησμὸν οὐ κακιστέον.

Er bekämpft nicht sowohl den Orestes, sondern stimmt mit der Ansicht, die in den letzten Versen ausgesprochen wird, überein: und zwar antwortet Pylades auf die Rede des Orestes in umgekehrter Folge: zuerst beistimmend, daß man nicht muthlos fliehen dürfe, dann weist er kurz die Anklage des Apollo, das Mißtrauen gegen die Weisheit der göttlichen Führung zurück, und nun erst tritt er mit einem bestimmten Vorschlage auf. Euripides will die Schwierigkeiten des Unternehmens in das rechte Licht setzen; dazu dient das Zwiegespräch der beiden Freunde. In der Rede des Orestes giebt sich die vollständige Rathlosigkeit kund; kein Weg scheint zum Ziele zu führen: zwar bleibt noch

die Flucht übrig, aber solche Feigheit ist mit des Mannes Ehre nicht vereinbar. Da räth der vorsorgliche, besonnene Pylades das Unternehmen auf die Nacht zu verschieben. — Jene beiden Verse, die zum Abschluß des Gedankens unentbehrlich sind, waren von einem Abschreiber anfangs übersehen worden, wurden dann am Rande nachgetragen und kamen so an falscher Stelle in den Text.

V. 113: ὅρα δέ γ' εἴσω τριγλύφων ὅποι κενὸν
δέμας καθεῖναι· τοὺς πόνους γὰρ ἀγαθοὶ
τολμῶσι, δειλοὶ δ' εἰσὶν οὐδὲν οὐδαμοῦ.

Die Lesart ὅρα δέ γ' εἴσω sucht Schoene zu vertheidigen, indem er εἴσω τριγλύφων verbindet. Dieß ist gegen den Sprachgebrauch, εἴσω heißt stets im Innern, ins Innere, kann also auch nicht bedeuten, wo zwischen den Triglyphen der leere Raum ist. Auch Hermann schützt die gewöhnliche Lesart, indem er τριγλύφων mit καθεῖναι verbindet: dieß ist gleichfalls unzulässig, denn man läßt sich nicht über die Triglyphen, sondern zwischen den Triglyphen hinab; Hermann hat offenbar keine recht klare Vorstellung von der Construction des Tempels. Die Handschriften variiren nicht, nur eine geringe Abschrift hat ὥρα: hier ist von dem die Rede, was spät in der Nacht geschehen soll, man müßte also ἔσται ergänzen, aber durch diese Ellipse wird die Darstellung unklar. Blomfield schlug ὅρα δὲ γεῖσα zu lesen vor: aber die Metopen, wenn sie auch unterhalb des γεῖσον sich befinden, bilden doch keinen Theil des Simswerkes; man erwartet, daß Pylades seinen Freund auf die Metopen direct hinweist, nicht aber eine so unklare Umschreibung gebraucht, die hier durch nichts gerechtfertigt ist. Koiçalas Conjectur ὅρα δ' ἐκεῖσε ist viel annehmlicher, aber wenn derselbe den Infinitiv hier in dem Sinne von ὥστε καθεῖναι faßt, so ist dieß in dieser Verbindung ziemlich hart. Mir scheint der Fehler in ὅρα zu liegen: Pylades kann hier nicht den Orestes auffordern sich umzusehen, ob er eine passende Stelle finde, sondern macht selbst einen ganz bestimmten Vorschlag, wozu es nicht erst der Untersuchung Seitens des Orestes bedarf; dieß beweist die Antwort des Orestes, der sich einfach mit dem Vorschlage einverstanden erklärt. Ich glaube es ist ἄριστα δ' εἴσω κτλ. zu schreiben: d. h. am gerathensten ist es da, wo der Triglyphen Oeffnung ist, uns in das Innere des Tempels hinabzulassen; durch ὅποι τριγλύφων κενόν werden die Metopen umschrieben: ὅποι ist die bekannte Attraction (man braucht weder ὅπου noch ὅπῃ zu schreiben) und von diesem Adverbium hängt der Genitiv ab. Die Rede des Pylades schließt passend mit dem Gedanken, daß der tapfere Mann die Gefahr nicht scheut. Die Tragiker pflegen wie überhaupt die griechischen Dichter (auch die Redner) allgemeine Gedanken an bedeutsamen Stellen einzuflechten: am Ende der Rede ist eine solche Gnome besonders wirksam. Und damit stimmt aufs beste die Antwort des Orestes; wie Orestes völlig beistimmt, im Wesentlichen nur die Gedanken des Pylades wiederholt, so

schließt er auch in gleichem Sinne mit der ähnlichen Sentenz: τολμητέον· μόχθος γὰρ οὐδεὶς τοῖς νέοις σκῆψιν φέρει. Um so weniger kann man es billigen, wenn einige Herausgeber V. 116. 117, die in den Handschriften dem Orestes gehören, zu den Worten des Pylades noch hinzufügen; nach dem allgemeinen Gedanken wäre der Grund, daß man nicht unverrichteter Sache am Ziele umkehren dürfe, gar matt und überflüssig: wenn Pylades diese oder ähnliche Worte sprach, so gehörten sie an den Anfang seiner Rede. Freilich kann ebenso wenig, wie die handschriftliche Ueberlieferung will, Orestes mit diesen beiden Versen seine Antwort beginnen. Wenn Orestes hier einen solchen Gedanken hätte ausführen wollen, so konnte er nicht mit ἀλλ' εὖ γὰρ εἶπας, πειστέον fortfahren: es findet keine Meinungsverschiedenheit zwischen den Freunden statt, Orestes ist mit Allem einverstanden. Die Antwort des Orestes beginnt ganz deutlich V. 118 mit den Worten: ἀλλ' εὖ γὰρ εἶπας. Wenn nun also jene beiden Verse (116. 117) weder für den Anfang der Rede des Orestes noch für den Schluß der Rede des Pylades passen, so müssen sie nothwendig hier entfernt werden, und zwar habe ich schon oben die für sie passende Stelle nachgewiesen.

V. 128: πρὸς σὰν αὐλάν, εὐστύλων
ναῶν χρυσήρεις θριγκούς,
πόδα παρθένιον ὅσιον ὁσίας
κληδούχου δούλα πέμπω.

Der Chor besteht aus den Dienerinnen, die der Iphigenia beigegeben sind, daher nennt er sich selbst κληδούχου δούλα: es sind Jungfrauen, daher πόδα παρθένιον, was Seidler nicht bezweifeln durfte, und auch Schoene hat unrichtig πόδα παρθέν' ἐμὸν (als Anrede an Artemis) geändert; daß der Dichter παρθένιον schrieb, beweist schon ὅσιον, was nur zur näheren Erklärung hinzutritt, ebenfalls auf die jungfräuliche Reinheit und Keuschheit geht. Gleichwohl ist der Vers in metrischer Hinsicht bedenklich; im Paroemiacus wird sonst bei den griechischen Dichtern die vorletzte Länge niemals aufgelöst, auch nicht in freien Anapästen: was Seidler vorschlug, πόδα παρθένιον ὁσίας ὅσιον oder ὁσίας ὅσιον πόδα παρθένιον weicht zu sehr von der natürlichen Wortstellung ab, die Euripides in so einfachen Versmaaßen fast nie verläßt. Ich schreibe:

⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ – –́
πόδα παρθένιον ὅσιον ὁσίας σᾶς
κληδούχου,

wo zweimal hintereinander die Arsis des Anapästs aufgelöst ist; und nunmehr ist es auch völlig klar, daß unter der κληδοῦχος niemand anders als Iphigenia gemeint ist. Die folgenden Verse lauten:

Ἑλλάδος [τᾶς] εὐίππου πύργους
καὶ τείχη χόρτων τ' εὐδένδρων

ἐξαλλάξασ' Εὐρώπαν,
πατρῴων οἴκων ἕδρας.

Man erklärt die Worte χόρτων εὐδένδρων Εὐρώπαν: Europa mit seinen baumreichen Triften; Europa kann nur den Gegensatz zu Asien bilden, dann hätte der Dichter das Land der Taurier zu Asien gerechnet, was sich weder aus V. 174, noch weniger aus V. 388 (wo von der Io die Rede ist) beweisen läßt; vor allem ist der Ausdruck selbst höchst seltsam: man faßt χόρτων als Genitivus der Eigenschaft, etwa wie ἄστρων εὐφρόνη, πόνων λατρεύματα; aber diese und ähnliche Beispiele sind ganz verschieden. Hier haben wir nicht zwei Begriffsworte, sondern ein nomen proprium und ein appellativum mit einander verbunden: Euripides mußte schreiben χόρτους εὐδένδρους Εὐρώπας, nicht χόρτων εὐδένδρων Εὐρώπαν: eine Vertauschung der Casus hat hier gar keine Berechtigung, dieser Ausdruck wäre ebenso widersinnig, als wenn man Ἑλλάδα πύργων καὶ τείχεων schreiben wollte. Mit leichter Aenderung schrieb Barnes Εὐρώταν, aber man sieht nicht ab, weshalb unter allen griechischen Strömen gerade jener Lakonische Fluß genannt wird; dieß hätte nur dann Sinn, wenn Lakonien die Heimath des Chores wäre; und dann ist der schiefe Ausdruck χόρτων εὐδένδρων Εὐρώτας hier eben so anstößig, wie wenn man Εὐρώπαν beibehält. Der Fehler liegt tiefer; ich schreibe:

χόρτων τ' εὐδένδρων
ἐξαλλάξασ' εὐρωπὰ νάπη.

Das Adjectivum εὐρωπός, was Hesychius durch σκοτεινὸς erklärt, gebraucht Euripides selbst weiter unten V. 610: χάσμα τ' εὐρωπὸν πέτρας. Daher auch Εὐρώπη das Abendland, was πρὸς ζόφον liegt, im Gegensatze zum Morgenlande Ἀσιά. Νάπος aber und νάπη gehören zu den Lieblingsworten des Euripides. Und nun erst ist ein angemessener Gedanke gewonnen: die Mauern und Thürme der Hellenischen Städte, die schattigen Waldthäler und baumreichen Triften der Heimath vermissen die Jungfrauen in der Fremde mit schmerzlicher Sehnsucht. — Die Schlußverse des Chorgesanges sind so zu verbessern:

τί με πρὸς ναοὺς ἄγαγες, ὦ παῖ,
τοῦ Τροίας πύργους ἐλθόντος
κλεινᾷ σὺν κώπᾳ
χιλιοναύτα, μυριοτευχοῦς
θάλος Ἀτρειδᾶν τῶν κλεινῶν.

V. 137 hat B a. m. pr. ἄγεις ἄγεις, was dann in ἄγαγες ἄγαγες verändert worden ist, wie auch C liest; dieß kann nur als Conjectur gelten, aber die Wiederholung ist hier völlig müßig, ebenso habe ich, wie auch Hartung, den Artikel τᾶς vor Τροίας getilgt, wie ganz die gleiche Interpolation auch V. 132 sich findet. V. 140 haben die Hdsch. χιλιοναύτα μυριοτεύχοις. Letzteres hat schon Seidler verbessert, dann muß man aber auch vorher den Genitiv her-

stellen *), so daß beide Epitheta sich gleichmäßig auf Agamemnon beziehen, der zwar nicht genannt, aber hinlänglich klar bezeichnet wird; χιλιοναύτας steht hier in dem Sinne von χιλιόναυς, gerade wie bei Aeschyl. Ag. 45 χιλιοναύτας στόλος. V. 141 ist nicht etwa, wie Hermann annahm, ein ganzer Vers ausgefallen, sondern es genügt θάλος einzufügen, vergl. V. 166: ὦ κατὰ γαίας Ἀγαμεμνόνιον θάλος.

Iphigenia tritt dann mit den Worten auf:

ὦ δμωαὶ, δυσθρηνήτοις
ὡς θρήνοις ἔγκειμαι, τᾶς
οὐκ εὐμούσου μολπᾶς βοάν
ἀλύροις ἐλέγοις,
ἓ ἓ ἐν κηδείοις οἴκτοισιν
αἵ μοι συμβαίνουσ' ἆται.

Βοάν oder βοᾶν lesen die Handschriften, beides gleich sinnlos, denn weder der Accusativ noch der Infinitiv läßt sich hier erklären; denn wollte man auch βοᾶν mit ἔγκειμαι verbinden, so würde man dann ein Object zu βοᾶν vermissen. Dazu kommt der metrische Fehler ⏑— statt ⏑⏑—. Elmsley streicht daher βοάν, was ganz willkührlich ist; Hermann schreibt: τᾶς οὐκ εὐμούσου μολπαῖσι βοᾶς, eine so schwülstige und verschrobene Weise des Ausdrucks, wie man sie am wenigsten aus Conjectur dem Dichter aufdrängen darf. Die Versuche von Schoene und anderen können noch weniger befriedigen. Μολπᾶς βοάν (βοᾶν) bildet in den Hdschr. den Schluß des Verses: in den lyrischen Partien, wo die Abschreiber mit dem Gesetz des Metrums nicht recht bekannt waren, ist nicht selten ein einzelnes Wort, welches am Ende des Verses stand, zu einem andern Vers gerathen; dieß ist auch hier der Fall. Ich lese:

ἰὼ δμωαί, δυσθρηνήτοις
ὡς θρήνοις ἔγκειμαι,
τᾶς οὐκ εὐμούσου μολπᾶς
ἀλύροις ἐλέγοις,
ἓ ἓ ἐν κηδείοις οἴκτοισι βοᾶν,
αἵ μοι συμβαίνουσ' ἆται.

Jetzt ist alles in bester Ordnung; die Worte τᾶς οὐκ . . . ἐλέγοις sind Apposition zu θρήνοις. Ἒ ἒ (wenn man nicht αἰαῖ schreiben will) steht außerhalb des Verses; dann tritt zur nähern Bestimmung hinzu (ὥστε) ἐν κηδείοις οἴκτοισι βοᾶν, und davon ist das Folgende αἵ μοι κτλ. abhängig, was bisher ganz abgerissen dastand: daher Nauck die Worte für verdorben hielt und δειναί μοι σ. ἆται schreiben wollte, während Matthiä und Andere das pronomen rel. in dem Sinne von ὅτι αὗται erklären wollten; allein so wird dies Pronomen nur gebraucht, wenn ein verbum dicendi oder ähn-

*) Ich sehe so eben, daß auch Schoene χιλιοναύτα schreibt.

liches vorausgeht; erst durch jene Umstellung von *βοᾶν* wird der gewünschte Gedanke gewonnen. Verdorben ist auch das unmittelbar folgende:

σύγγονον ἁμὸν κατακλαιομένα
ζωᾶς, οἵαν ἰδόμαν ὄψιν ὀνείρων.

Iphigenia beweint ihren Bruder als todt, wie kann sie also *ζωᾶς* sagen? es müßte vielmehr *θανάτου* heißen. Es ist, wie auch das Metrum zeigt, wohl etwas ausgefallen, dem Gedanken angemessen wäre:

σύγγονον ἁμὸν κατακλαιομένα
ζῶσα θανόντα.

V. 155: *ἰὼ δαῖμον, ὃς τὸν*
μόνον με κασίγνητον συλᾷς;

Nicht eben geschickt hat man die metrischen Fehler zu verbessern gesucht, indem man *δαίμων* und *μοῦνον* schrieb. Es ist zu lesen:

ἰὼ δαῖμον,
τί μόνον με κασίγνητον συλᾷς;

Die Frage als Ausdruck des Unwillens ist hier ganz angemessen. Indem *τί* in *τὸν* verderbt ward, vermißte man die Verbindung und fügte *ὅς* hinzu, um das Metrum, wie gewöhnlich, unbekümmert. Aber auch an den folgenden Versen nehme ich Anstoß:

Ἀιδᾳ πέμψας, ᾧ τάςδε χοὰς
μέλλω κρατῆρά τε τὸν φθιμένων
ὑδραίνειν γαίας ἐν νώτοις
πηγάς τ' οὐρείων ἐκ μόσχων
Βάκχου τ' οἰνηρὰς λοιβάς,
ξουθᾶν τε πόνημα μελισσᾶν.

κρατὴρ φθιμένων ist synonymer Ausdruck für *χοαί*: damit ist aber *ὑδραίνειν* nicht zu vereinigen; man sagt *ὑδραίνειν γῆν* benetzen, mit Wasser besprengen, aber *χοὰς* (*κρατῆρα*) *ὑδραίνειν ἐν νώτοις γαίας* statt *χεῖσθαι* ist eine ganz unstatthafte Verbindung, obwohl Schoene und andere Erklärer dieselbe ohne Anstoß hinnehmen. Statt *ὑδραίνειν* ist *ῥαίνειν* zu lesen, denn dies Verbum bedeutet nicht nur besprengen, sondern auch ausgießen, gerade so schreibt Lycophron 1185 *ὃς δὴ παρ' ἀκταῖς τλήμονος ῥανεῖ χοάς*. Von diesem Verbum *ῥαίνειν* hängt nun auch das Folgende ab: es wird Alles, was zu einem Todtenopfer gehört, einzeln aufgezählt, Milch, Wein, Honig; auffallend ist, daß das Wasser nicht erwähnt wird, was sonst nie fehlt; doch heißt es auch im Orestes V. 115 kurz: *μελίκρατ' ἄφες γάλακτος οἰνωπόν τ' ἄχνην.* Allein außerdem hat der Ausdruck *πηγαὶ ἐκ μόσχων* etwas befremdliches, entfernt sich weit von der Einfachheit, die in diesen und ähnlichen lyrischen Partien bei Euripides herrscht: denn wenn Sophokles El. 895 *νεόρρυτοι πηγαὶ γαλακτος* schreibt, so ist dieß eine ganz natürliche und passende Wendung. Der Anstoß läßt sich leicht entfernen, wenn man noch ein *τέ* hinter *οὐρείων* einfügt:

ᾧ τάςδε χοὰς
μέλλω κρατῆρά τε τὸν φθιμένων
ῥαίνειν γαίας ἐν νώτοις,
πηγάς τ' οὐρείων τ' ἐκ μόσχων
Βάκχου τ' οἰνηρὰς λοιβάς.

πηγαὶ steht nun absolut, eben um die Wasserspende zu bezeichnen, wie bei Soph. Oed. C. 477 τρισσάς γε πηγάς, wofür Aeschylus Pers. 616 λιβάδες ὑδρηλαὶ παρθένου πηγῆς sagt. Und jetzt erklärt sich auch die Entstehung der Corruptel ὑδραίνειν statt ῥαίνειν. Bei πηγάς war zur Erklärung ὕδωρ beigeschrieben, was dann irrthümlich mit dem darüber stehenden ῥαίνειν verschmolzen wurde.

V. 177: βάρβαρον ἰαχάν. Nauck (Euripideische Studien S. 112 vergl. mit S. 4 ff.) verlangt ἀχάν, indem er die Verbindung des Dactylus mit dem Anapäst für unzulässig erklärt und hier wie an andern ähnlichen Stellen nur Abschreibersünden zu erblicken glaubt, welche der Kritiker entfernen müsse. Nauck scheint die Metrik von Westphal und Roßbach noch keines genaueren Studiums gewürdigt zu haben: hier sind (Bd. III. 112 ff.) die Gesetze der freien Anapästen und der Unterschied von den strengen Systemen so klar und richtig dargelegt, daß selbst ein der Metrik Unkundiger sich mit Leichtigkeit unterrichten kann. *) Gerade die Häufung der Auflösungen einerseits wie der Contractionen ist das charakteristische Merkmal dieser Versgattung, und so ist auch hier nichts zu ändern. Nauck aber, verleitet durch seine irrige Theorie, stellt noch außerdem die Behauptung auf, ἰαχή und ähnliche Worte würden bei den Tragikern nur mit verlängerter Paenultima gebraucht; ich wünschte wohl zu wissen, wie Nauck diese anomale Länge sprachlich rechtfertigen will: denn merkwürdiger Weise übergeht er diese Frage ganz mit Stillschweigen. So viel ich sehe, kann ἰαχή nur anapästisch gemessen werden: wo eine Verlängerung der Mittelsilbe nothwendig ist, kann dieß nur durch Consonantenverdoppelung bewirkt werden, ἰακχή. — V. 177 hat gewiß Markland das Rechte getroffen, wenn er νέκυσι μελομέναν statt μέλεον schrieb, es war dies wohl eine altherkömmliche Formel der Todtenklage, wie Euripides auch sonst sich gern an die volksmäßige Poesie anlehnt.

Mit V. 179 beginnt Iphigenia den eigentlichen Klaggesang; denn ganz richtig werden in den Hdschr. diese Verse der Iphigenia beigelegt. Nur kann man ihnen nicht folgen, wenn sie Alles bis zu Ende (V. 179—227) der Iphigenia zutheilen; dann käme ja der Chor gar nicht wieder zu Worte, erschiene in der ganzen Scene als ein bloßer Zuschauer. Dieß haben mehrere Kritiker richtig gefühlt; da-

*) Nur in einem Punkte weiche ich von jener Darstellung ab, die freien Anapästen sind nicht nach Dipodien, sondern monopodisch zu messen; doch über dieses nicht unwichtige Gesetz werde ich ein anderes Mal ausführlicher handeln.

her Elmsley und Hermann V. 179—194 noch dem Chore zuweisen, während der Iphigenia V. 195—227 gehören. Daß diese Vertheilung unzulässig ist, liegt auf der Hand; schon die Worte V. 181 οἴμοι πατρῴων οἴκων haben nur im Munde der Iphigenia rechten Sinn, so konnte der Chor nimmermehr reden. Hermann hat dieß auch gefühlt, und schreibt daher οἴμοι τῶν σῶν πατρῴων οἴκων: allein wenn hier etwas ausgefallen ist, schreibt man viel einfacher:

ἔρρει φῶς σκήπτρων οἴμοι.
οἴμοι πατρῴων οἴκων.

Reine Willkühr ist es, wenn Hartung πατρῴων οἴκων ganz streicht. Entscheidend ist aber vor allem ein Grund: wenn der Chor V. 179 ff. spräche, so würde er die Todtenklage beginnen. Dieß ist aber durchaus gegen Sitte und Brauch: Iphigenia, als die eigentliche Leidtragende, muß die Klage beginnen, der Chor hat sie nur zu begleiten. Schon die Ilias beweist dieß, wo Andromache, Hekabe, Helena nach einander den Tod Hektors beklagen, während die übrigen Frauen nur jedesmal am Schlusse einstimmen. XXIV, 723: τῇσιν δ' Ἀνδρομάχη λευκώλενος ἦρχε γόοιο . . . . ὣς ἔφατο κλαίουσ', ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες oder γόον δ' ἀλίαστον ὄρινεν, ἐπὶ δ' ἔστενε δῆμος ἀπείρων, wie der Verfasser jener Rhapsodie den Ausdruck variirt. Dieser Sitte ist auch Euripides sicherlich nicht untreu geworden; V. 179—194 gehören nothwendig der Iphigenia: aber freilich muß Iphigenia auch V. 195 ff. sprechen, so daß es scheint, als wenn der Chor gar nicht zum Worte komme. Dieß wäre in der epischen Poesie wohl zulässig, wie ja Homer nur die Gefühle der Hauptpersonen ausführlicher darstellt; was die übrigen Frauen, was das Volk empfindet, wird nur kurz angedeutet; allein die Tragödie geht auf unmittelbare Darstellung der Handlung aus: der tragische Dichter darf nicht erzählen, sondern muß das, was geschieht, als gegenwärtig vorführen; und gerade dem Chor kommt in solchen Fällen ein sehr wesentlicher Antheil zu, er darf nicht als blos stummer Zeuge erscheinen. Koiçala glaubt in dem Schweigen des Chores einen gewissen Kunstgriff des Dichters zu erblicken: der Chor habe gesagt, er wolle βάρβαρον ἰαχάν, Ἀσιήταν ὕμνον anstimmen; da dieß unthunlich gewesen sei, verhalte der Chor sich schweigend. Allein dieß Alles beruht auf einem offenbaren Mißverständnisse: es ist bei jenen Worten auch nicht im entferntesten auf den Gebrauch fremder Sprache hingewiesen, sondern nur die alterthümliche, fremdartige Melodie der Todtenklage gemeint. Viel eher könnte man geltend machen, der Bote, der V. 228 auftritt, unterbreche den Trauergesang, so daß er nicht zu Ende geführt werden könne (wie dieß in der That der Fall ist): daher komme der Chor nicht zu seinem Rechte. Allein auch dieß ist ein Nothbehelf, dessen wir entrathen können; vielmehr sind nach V. 194 eine Anzahl Verse ausgefallen, die eben dem Chore gehörten, wo er, wie sich gebührt, sein

Mitgefühl aussprach, und dann V. 195 hebt Iphigenia von neuem die Klage an:

τίν' ἐκ τῶν εὐόλβων Ἄργει
βασιλέων ἀρχά;
μόχθος δ' ἐκ μόχθων ᾄσσει.

Hermann schreibt τίς ἔτ' ἐκ τῶν κτλ. d. h. welche Herrschaft der alten mächtigen Fürsten zu Argos ist noch vorhanden? dann würde Iphigenia klagen, daß jetzt der Thron von Argos verwaist sei: ich halte dieß nicht für angemessen; auf die Klage über Orestes Tod kommt sie erst später. Die folgenden Verse zeigen, daß Iphigenia zunächst das unheilvolle Geschick ihres Hauses beklagt, und es ist, wie auch Badham erkannt hat, τίνος ἐκ zu schreiben; allein wenn Iphigenia fragt, wer unter den Argivischen Fürsten hat zuerst so schweres Unheil über unser Haus gebracht, so kann dieß nicht einfach durch ἀρχά ausgedrückt werden, sondern es ist wohl auch hier ein Halbvers ausgefallen:

τίνος ἐκ τῶν εὐόλβων Ἄργει
βασιλέων ἀρχὰ γένετ' ἄτας,
μόχθος δ' ἐκ μόχθων ᾄσσει;

Denn dieser Vers hängt genau mit dem Vorigen zusammen: „und woher kommt es, daß immer Leid auf Leid hereinbricht (emporschießt)." Hier aber bricht aller Zusammenhang ab. Freilich die Erklärer wissen sich zu helfen, Schöne z. B. meint, der Chor bezeichne die Ermordung des Myrtilos durch Pelops als Ursprung aller Unfälle des Pelopidengeschlechtes, deute dieß aber nur an „durch den causal zu fassenden Dativ ἵπποις πτανοῖς." Weder Pelops noch Myrtilos sind genannt, und doch soll man dieß Alles errathen: unmittelbar darauf wird die Umkehr des Helios erwähnt; man müßte dann voraussetzen, daß dieß mit dem Tode des Myrtilos zusammenhange, aber es geht auf ein ganz anderes Ereigniß, auf den Streit zwischen Atreus und Thyestes, von diesem ist aber erst nachher V. 189 die Rede. Solche Verworrenheit der Darstellung kann kein besonnener Mann dem Dichter zutrauen. Nach V. 184 μόχθος δ' ἐκ μόχθων ᾄσσει sind offenbar eine Anzahl Verse ausgefallen, wie auch Kirchhoff annimmt; veranlaßt wurde die Lücke wohl durch den gleichen Ausgang zwei getrennter Verse, nämlich vom Sonnengotte hatte der Dichter gesagt

ᾄσσει
δινευούσαις ἵπποισιν
πτανοῖς, ἀλλάξας δ' ἐξ ἕδρας
ἱερὸν (ἔκρυψ') ὄμμ' αὐγᾶς
ἅλιος.

Von Pelops und Myrtilos war wohl gar nicht die Rede, sondern den unseligen Bruderzwist des Thyestes und Atreus betrachtete Iphigenia als den Ursprung alles Unheils; dann ward nothwendig die Entwendung des goldenen Lammes und die Frepelthaten des Thyestes erwähnt:

denn eben in Folge davon verläßt die Sonne ihre alte Bahn; von den Sonnenrossen, nicht von Pelops Gespann sind die Worte *δινευούσαις ἵπ. πτ.* zu verstehen. *ἅλιος* ist das Subject in beiden Sätzen, wird aber absichtlich für das zweite Satzglied aufgespart und tritt mit Nachdruck ganz an das Ende der Periode. Zugleich mit jener bleibenden Veränderung der Sonnenbahn trat auch ein momentanes Wahrzeichen, eine Sonnenfinsterniß ein; dieß wird eben in dem zweiten Satzgliede geschildert.

V. 190: *φόνος ἐπὶ φόνῳ, ἄχεά τ' ἄχεσιν* betrachteten Hermann und Roßbach als trochäische Tetrapodie, ebenso V. 212: *ἄγαμος ἄτεκνος ἄπολις ἄφιλος*. Ich kann nicht beistimmen, da in diesem anapästischen Klaggesange sich sonst nirgends allöometrische Verse finden, die Anapästen sind rein durchgeführt: es sind vielmehr anapästische Tripodien mit aufgelöster Arsis. Die gehäuften Proceleusmatiker sind gerade hier recht wirksam. — Es folgen die Verse:

ἔνθεν τῶν πρόσθεν δμαθέντων
Τανταλιδᾶν ἐκβαίνει ποινὰ
εἰς οἴκους· σπεύδει δ' ἀσπούδαστ'
ἐπὶ σοὶ δαίμων.

Indem man diese ganze Stelle dem Chor gab, mußte man auch die Schlußworte nothwendig falsch deuten; denn dann würden sich die Worte *ἐπὶ σοὶ* auf Iphigenia beziehen. Dann würde aber der Tod des Orestes, der doch die Hauptsache ist, der den eigentlichen Inhalt der Klage bilden muß, gar nicht erwähnt werden. Auch das beweist wieder, daß die Verse der Iphigenia gehören; an Orestes ist die Anrede gerichtet: eben in des Jünglings frühem Tode offenbart sich das unheilvolle Walten des Dämon. Daß Orestes mit Namen genannt werde, ist nicht nöthig: Iphigenia hatte gleich im Anfange (besonders V. 180 *ἔρρει φῶς σκήπτρων*) sich deutlich genug ausgesprochen.

In den folgenden Versen schildert nun Iphigenia ihre unglückliche Lage; von Anfang an hat auch über ihr ein unheilvolles Geschick gewaltet. Gerade jetzt, wo sie durch den Tod des Orestes, auf den sie bisher alle ihre Hoffnungen gesetzt hatte, sich völlig verwaist fühlt, kommt ihr die Größe ihres Unglückes recht zum Bewußtsein. Der innere Gedankenzusammenhang zwischen diesem zweiten Theil der Klage und dem ersten ist nicht zu verkennen: gleichwohl befremdet das Abgebrochene, der rasche, nicht weiter motivirte Uebergang. Allein dieser Anstoß verschwindet, sobald man annimmt, daß nach V. 199 der Chor einfiel und seine Theilnahme aussprach. Dann erst hebt Iphigenia V. 195 *ἐξ ἀρχᾶς κτλ.* von neuem die Klage an: so kommt der Chor zu seinem Rechte, und indem derselbe, wie natürlich, die Iphigenia zu trösten suchte, konnte sie ganz schicklich fortfahren, „für mich giebt es keinen Trost, keine Hoffnung, ich bin von Anfang an zum Unglück bestimmt." Der Grund des Ausfallens der Chorpartie ist

auch hier darin zu suchen, daß V. 194 mit *δαίμων*, V. 195 mit *δυσδαίμων* endet: wahrscheinlich hatte auch der Chor, indem er an die Worte der Iphigenia sich anschloß, des Rachegeistes gedacht, der erste oder der letzte Vers des Chores mochte mit dem Worte *δαίμων* enden, und eben dadurch ward der Untergang dieser Verse herbeigeführt, indem das Auge des gedankenlosen Schreibers abirrte. — Wenn Iphigenia klagt:

ἐξ ἀρχᾶς
λοχεῖαν στερρὰν παιδείαν
Μοῖραι συντείνουσιν θεαί,

so hat Hermann richtig *λόχιαι* verbessert: aber wie *συντείνουσι* zu erklären sei, darüber beobachten die Herausgeber vollständig Stillschweigen; nur Schoene meint, in *συντείνειν* liege „der Sinn von *σπουδῇ συντόνῳ νέμειν* zusammengefaßt." Dieß ist ganz willkührlich ersonnen: man erwartet ein Verbum, was die Thätigkeit der Schicksalsgöttinnen anschaulich schildert; mir scheint *συγξαίνειν* das angemessenste: Euripides selbst schreibt im Orestes V. 12: *ῳ στέμματα ξήνασ' ἐπέκλωσεν θεὰ ἔριν κτλ.*, das Compositum bezeichnet ganz schicklich die gemeinsame Thätigkeit der Göttinnen. Außerdem aber vermißt man die bestimmte Beziehung auf Iphigenia: wie es oben V. 195 hieß *ἐξ ἀρχᾶς μοι*, so war gewiß auch hier *μοι* wiederholt; man kann das Pronomen V. 198 anfügen, aber vielleicht noch passender

Μοῖραι μοι συγξαίνουσι θεαί.

Das Folgende lautet in den Hdschr.:

ἁ μναστευθεῖσ' ἐξ Ἑλλάνων,
ἂν πρωτόγονον θάλος ἐν θαλάμοις κτλ.

Daß hier der Zusammenhang gestört ist, sah schon Scaliger und wollte V. 200 nach V. 212 versetzen, und ihm sind Hermann, Schoene u. A. gefolgt: allein dort paßt der Vers ebenso wenig hin, er ist an seiner Stelle zu belassen; aber auch hier sind durch Schuld der Abschreiber einige Verse ausgefallen. Iphigenia klagt, daß von Anfang an ein unheilvolles Geschick sie verfolge; daß man um die Jungfrau warb, kann sie nicht als Unglück bezeichnen: dieß war ja nach der herrschenden Ansicht die höchste Auszeichnung. Ihr Unglück bestand vielmehr darin, daß sie unter dem Vorwande der Vermählung mit Achilles nach Aulis gelockt ward, aber dort nicht den gehofften Gemahl, sondern den Opfertod finden sollte. Dieser Gedanke war sicherlich in den ausgefallenen Versen ausgeführt: aber Iphigenia konnte nicht so allgemein sich ausdrücken, sie sei von (allen) Hellenen umworben worden, nur den Achilles konnte sie als ihren Freier bezeichnen, aber gerade dieß war die höchste Ehre, daß der tapferste aller Hellenen ihr zum Gatten bestimmt war. Der Dichter schrieb wohl:

ἃ μναστευθεῖσ' ἐξ Ἑλλάνων
ἀνδρὸς ἀρίστου . . . .
. . . .

Auch im Folgenden bedarf noch Manches der kritischen Nachhülfe, so gleich V. 210:

νῦν δ' ἀξείνου πόντου ξείνα
δυσχόρτους οἴκους ναίω.

Δύσχορτος findet sich nur hier, nach der Analogie von *εὔχορτος πολύχορτος* müßte es schlechtes Futter habend, unfruchtbar bedeuten. Dieß sieht fast aus, als wenn Iphigenia im fremden Lande über Entbehrung des Nothwendigsten sich beklage: daran ist nicht zu denken; nur dieß, daß sie fremd in der Fremde, vereinsamt ihr Leben zubringt, quält sie. Seidler meint, das Epitheton gehe auf die baumlosen Steppen des Skythenlandes: hätte der Dichter dies ausdrücken wollen, so hätte er gewiß einen passenderen Ausdruck gewählt, auch ist *πόντου οἴκους* befremdend, da *πόντος* bei den alten Schriftstellern nur das schwarze Meer, nicht aber das angrenzende Land bezeichnet. Die Verbesserung des Fehlers bietet sich leicht dar:

νῦν δ' ἀξείνου πόντου ξείνα
συγχόρτους οἴκους ναίω.

σύγχορτος benachbart, angrenzend, gebraucht nicht nur Aeschylus Suppl. V. 5 *χθόνα σύγχορτον Συρίᾳ*, sondern auch Euripides Antiope Fr. 179: *Οἰνόῃ σύγχορτα ναίω πεδία ταῖς τ' Ἐλευθεραῖς*.

Auch am Schluß dieser Partie ist nicht Alles in Ordnung. Doch ich muß die Stelle selbst vorausschicken:

οὐ τὰν Ἄργει μέλπουσ' Ἥραν,
οὐδ' ἱστοῖς ἐν καλλιφθόγγοις
κερκίδι Παλλάδος Ἀτθίδος εἰκὼ
(καὶ) Τιτάνων ποικίλλουσ', ἀλλ'
αἱμόρραντον δυσφόρμιγγα
ξείνων αἱμάσσουσ' ἄταν
βωμούς, οἰκτράν τ' αἰαζόντων
αὐδάν, οἰκτρόν τ' ἐκβαλλόντων
δάκρυον· καὶ νῦν κείνων μέν μοι
λάθα, τὸν δ' Ἄργει δμαθέντα
κλαίω σύγγονον.

Auffallend ist schon die Elision *ἀλλ'* V. 216, nicht sowohl an und für sich, denn die Elision am Ende des Verses kommt auch in den freien Anapästen vor, sondern befremdlich ist nur die Elision von *ἀλλά*, was seiner Natur nach am liebsten den Vers beginnt; allerdings bei Pindar Isthm. VIII. 11 steht *ἀλλὰ* in ähnlicher Weise am Schluß des Verses, doch ist die Abtheilung der Verse in jener Ode keineswegs sicher. Bei den Tragikern aber herrscht gerade in den Anapästen sonst die größte Schlichtheit der Rede. Ferner ist bemerkenswerth die Interpunction V. 219 nach dem

ersten Versfuß: dieß kommt vor, und ist unter Umständen ganz wirksam; aber daß die gleiche Interpunction in vier Versen unmittelbar nach einander wiederkehrt, ist höchst monoton und ohne Beispiel: es ist dieß der deutlichste Beweis, daß die Abtheilung der Verse falsch ist. Dazu kommen sprachliche Bedenken; befremdlich ist der Ausdruck *αἱμάσσουσ' ἄταν βωμούς*: die ungewöhnliche Structur suchen die Herausgeber durch sehr heterogene Beispiele zu rechtfertigen; aber auch *αἱμάσσειν* selbst ist nicht passend, denn Iphigenia vollzieht nicht selbst das Opfer, sondern bereitet nur zum Tode vor, überall ist sie sichtlich bemüht den Verdacht von sich abzuwenden, als wenn ihre Hand jemals Blut vergossen habe. Hier nun würde sie jenen Verdacht selbst bestätigen; ich schlage daher vor:

καὶ Τιτάνων ποικίλλουσα,
ἀλλ' αἱμορράντων
δυσφόρμιγγα ξείνων
αἰάζουσ' ἄταν βωμοῖς,
οἰκτράν τ' αἰαζόντων αὐδάν,
οἰκτρόν τ' ἐκβαλλόντων δάκρυον·
καὶ νῦν κείνων μέν μοι λάθα,
τὸν δ' Ἄργει δμαθέντα κλαίω
σύγγονον, ὃν ἔλιπον ἐπιμαστίδιον κτλ.

αἰάζουσ' ἄταν bildet so einen passenden Gegensatz zu *οὐ τὰν Ἄργει μέλπουσ' Ἥραν*. Iphigenia sagt: nicht freudige Hymnen stimme ich an zu Ehren der Argivischen Hera, sondern indem ich meinen traurigen Beruf vollziehe und der Nothwendigkeit gehorche, beklage ich am Altar das unselige Geschick. Und nun erst, wenn man *αἰάζουσα* schreibt, erscheint der Gebrauch des Adjectivums *δυσφόρμιγξ* gerechtfertigt. Was der heiteren Festlust widerspricht ist *δυσφόρμιγξ* (*ἄλυρον*): aber man gebraucht diese Worte doch nicht ohne Weiteres von allem Traurigen: passend sagt man *μοῦσα δυσκέλαδος, ὕμνος δυσκέλαδος*, so gut wie *εὐφόρμιγξ μολπή* oder *ἀοιδή*. Wenn es aber heißt *αἱμάσσουσ' ἄταν δυσφόρμιγγα*, so würde das Vollziehen des Opfers beschrieben; aber nicht der Opfertod an sich ist *δυσφόρμιγξ*, sondern nur insofern, als die Schlachtopfer Klagen ausstoßen, insofern als Iphigenia in diese Klagen einstimmt; diese Beziehung tritt aber erst klar hervor, wenn man *αἰάζουσα* liest.

(F. f.)

Theodor Bergk.